

Heimatkunde : die Teufelsburg, ein Burgstall

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern**

Band (Jahr): **34 (1913)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-265655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimatkunde.

Die Teufelsburg, ein Burgstall.

Motto: Vergleichung ist die Mutter der Erkenntnis.

Eine halbe Stunde oberhalb Rütli b. Büren im Walde versteckt liegt an einem Ausläufer des Bucheggberges die Teufelsburg, rätselhaft sind Namen und Anlage. Engelsburgen sind viele, aber welcher sonderbare Kauz hätte eine neue Burg Teufelsburg genannt? Rätselhaft sind auch die zahlreichen Wälle und Gräben. Ein phantasiebegabter Altertümpler glaubte hier das Grabmal des Orgethorix nachzuweisen! Jahn bezeichnet den Burghügel als keltisch (antiquarisch-topographische Beschreibung des Kantons Bern, S. 103 bis 107). Ihm ist bis heute nicht widersprochen worden. Aber meine Forschungen im Üchtland haben gezeigt, dass Türme und andere Befestigungsanlagen, wie die Grasburg und Helfenberg bei Schwarzenburg, die früher als römisch oder keltisch angesehen waren, erst aus der Zähringerzeit stammen. Darüber ist gar kein Zweifel mehr. Zudem ist vom 5.—10. Jahrhundert in der Geschichte unseres Landes eine grosse Lücke. Warum sollten in dieser langen Zeit von 5 Jahrhunderten keine Befestigungen erbaut worden sein? Die Alamannen hatten in ihrem 200jährigen Kriege gegen Rom jenseits des Rheins zur Landesverteidigung Ringwälle und Landhäge gebaut. Sollten sie nach der Besitznahme Helvetiens in den neuen Ansiedlungen trotz der vielen Kriege gegen Burgunder, Sarazenen und Hunnen nicht auch durch Befestigungen sich gestärkt haben?

Letztes Jahr besuchte ich die Teufelsburg. Sie besteht aus zwei ganz verschiedenen Teilen: 1. aus dem runden Burghügel, einem sehr steilen Kegel, 13 m hoch, oben wagrecht abgeschnitten, dort liegt ein kreisrunder Platz von 15 m Durchmesser; 2. auf drei Seiten umgeben ihn 7 Wälle und Gräben, nämlich auf der Bergseite, die höchsten 4—5 m hoch, die weiter entfernten bloss 3 m hoch. Mauerwerk tritt keines zutage. Der grosse Wald samt der Teufelsburg ist Eigentum der Stadt Solothurn. Unter dem Landvolk wird die Sage erzählt, ein Edelfräulein, das keine Wohnung hatte, bot Wald und Burg den umliegenden Gemeinden an für ein Zimmer, aber fand kein Gehör, bis die Stadt Solothurn ihrem Wunsche entsprach. Diese Sage bot mir einen Anhaltspunkt oder besser gesagt einen Faden, dem ich nachging. Da der Wald im Kanton Bern liegt und die Stadt Solothurn Jahrhunderte lang in dessen ruhigem Besitze

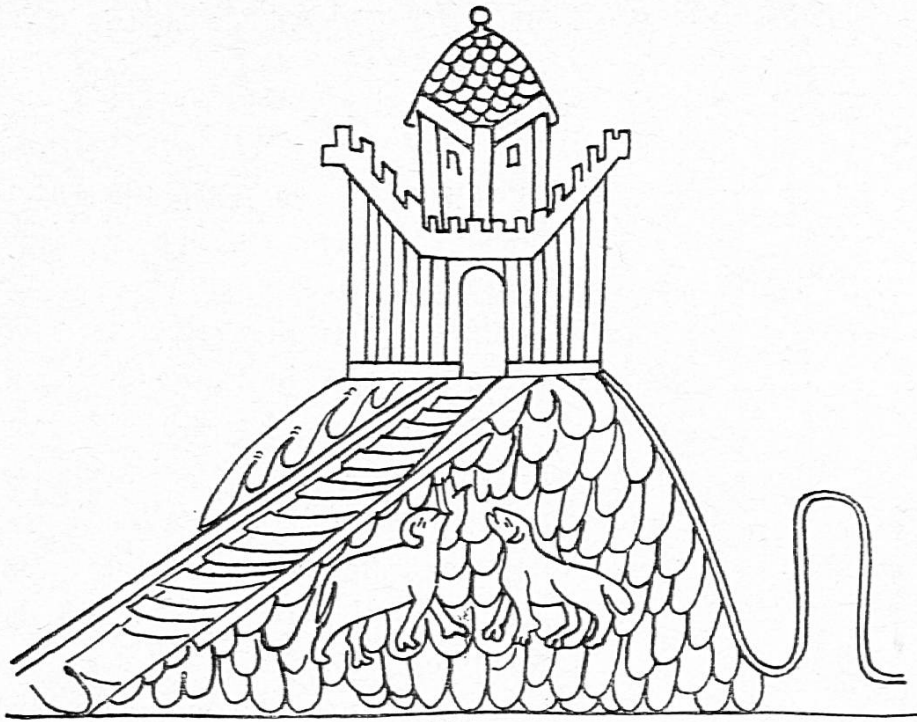


Fig. 1.

blieb, musste sie Brief und Siegel dafür haben, und ich wendete mich an Herrn Dr. Lechner, Staatsarchivar in Solothurn, der mir in zuvorkommender Weise das Dokument sandte. Es ist ein Vidimus vom Jahr 1451 von einem Kaufbrief des Jahres 1391. Die Edelfrau Elisabeth Gemmi, Witwe des Ritters Hermann von Bechburg, verkauft der Stadt Solothurn verschiedenes Grundeigentum: den *Burgbühl* Tüfelsburg samt dem Walde und die *Burgställe* Balmegg und Buchegg, beide im Bucheggberg.

Somit ist an der Sage richtig, dass die frühere Besitzerin eine Edelfrau war und dass die Stadt Solothurn den *Burgbühl* Tüfelsburg erwarb.

Also war die Teufelsburg schon 1391 nur ein *Bühl* ohne Bauten, ohne Wohnung. Im gleichen Kaufbrief wurden zwei *Burgställe* genannt. Dieses Wort ist bei uns fast verschollen, dagegen in Süddeutschland, im Allgäu und Schwarzwald, also im Alemannengebiet, noch im Gebrauch. Was bedeutet ursprünglich das Wort Burg und Burgstall? Bei Flugbrunnen, Gemeinde Bolligen, liegt ein runder Hügel, dem man von weitem ansieht, dass er künstlich ist. Die Nachbarn nennen ihn *Burach*. Dieses Wort ist althochdeutsch und bedeutet *Burg*. Es ist merkwürdig, dass dieser Flurname Burach sich so lang erhalten hat. Mit Burach ist verwandt das altnordische Wort Byrgi, es bezeichnet einen umhegten Raum, also ursprünglich eine mit Erdwall, Gesträuch oder Trockenmauer befestigte Anlage auf einem Berg, wohin man sich vor dem Feind mit Familie, Vieh und Habe flüchtete. So heisst es auch im Güm-

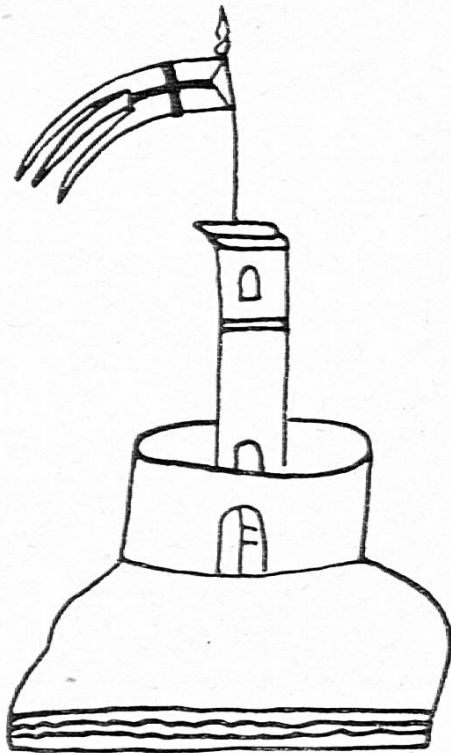


Fig. 2.

menenlied: Gümminen, Burg und Stadt. Unser Mutz zerbrochen hat. Auf dem Felsen stand die Burg als Zufluchtsort, Solche Anlagen fanden sich in ganz Germanien und darin standen oft auch die heidnischen Heiligtümer. Henning sagt: „Ähnlich wie jetzt die Kirchen hochgezimmert und weithin sichtbar innerhalb ihres Hofes und der herumlaufenden Umzäunung mit dem alten Eingangstor dastehen, lagen auch die alten heidnischen Hallen und Tempelhöfe da.“ Bald waren es ganze Stämme, bald Stammesteile, bald einzelne, die solche Zufluchtsorte „Fliehburgen“ oder Ringwälle anlegten, *die aber im Frieden unbewohnt waren*. Aus späterer Zeit haben wir Beschreibungen solcher Burganlagen, z. B. wird die Erbauung der Burg Berchern bei Dixmünde erzählt: Sie werfen einen Erdhaufen auf, so hoch als sie können und umgeben ihn rund herum mit einem breiten und tiefen Graben. Die obere Kante des Hügels versehen sie mit einer Umzäunung von Palissaden, die eng aneinander gefügt und mit Türmchen versehen sind. Innerhalb dieses Zaunes erbauen sie ein Blockhaus oder lieber noch einen steinernen Turm, von dem man das ganze übersieht. Der Eingang findet nur auf einer Brücke statt, welche von 2—3 Pfeilern getragen wird und von der äussern Böschung leicht zur Schwelle des Torweges auf der Höhe des Hügels ansteigt.“ So werden ungefähr auch unsere Holzburgen vom 5.—10. Jahrhundert ausgesehen haben, bevor der steinerne Burgenbau mit dem 11. Jahrhundert bei uns begann. Merken wir aber vor allem, dass der eingehegte Platz zu klein war, um als Wohnplatz zu dienen, dies hatte den Vorteil, dass eine geringe Zahl Verteidiger genügte. Die Wohnung dagegen mit Scheunen und Stallungen nannte man *curtis* oder *villa*. Deshalb kommt es häufig vor, dass Urkunden nicht in einer Burg, sondern in einer Villa datiert wurden, die Besitzer wohnten nicht in der Burg. Diese Villa, Wohnung, lag in der Nähe der Burg oder Fliehburg. Wir bringen hier vier zeitgenössische Zeichnungen.

Diese vier Zeichnungen aus dem XI. Jahrhundert veranschaulichen den Übergang von der Holzburg zu der steinernen Ritterburg. Figur 1 zeigt eine Holzburg mit Palissaden und Turm beim Tor-

eingang, zu dem eine steile hölzerne Treppe hinaufführt, rings um den Fuss der Holzburg führt eine Brustwehr, ein Erdwall als untere Verteidigungslinie. Diese Zeichnung stammt aus der berühmten Tapisserie von Bayeux in Nordfrankreich, die im XI. Jahrhundert gefertigt wurde, also zeitgenössischen Ursprungs ist. Die Zeichnung entspricht genau dem Original, denn in der Berner Stadtbibliothek befindet sich eine Kopie, an welcher jeder sich von der Richtigkeit überzeugen kann. Es gab übrigens, wie

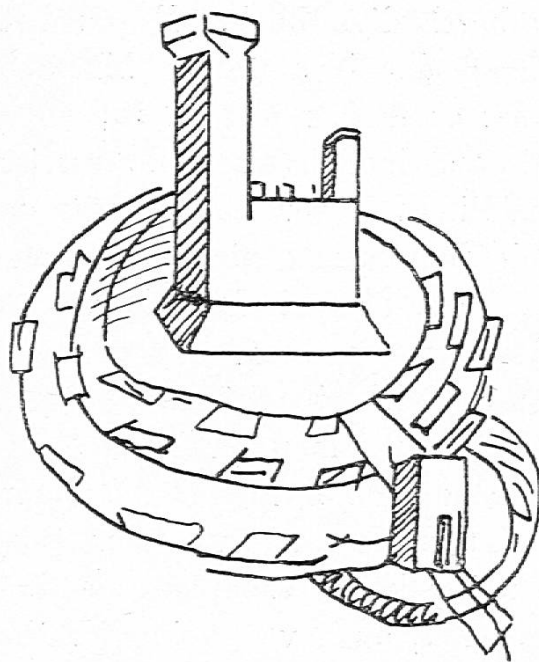


Fig. 3.

man sich aus andern zeitgenössischen Zeichnungen überzeugen kann, noch im XIV. Jahrhundert Städte im Elsass mit hölzernen Stadtmauern. Die Figuren 2—4 zeigen den Übergang von der Erd- und Holzburg zum Steinbau. Am Fuss der Burgen Fig. 4 steht eine Zeichnung, welche die Villa darstellen soll.

Wie wurden die Erdburgen erbaut? Ein Gesandter des Kalifen von Cordova, der im Jahr 1066 schrieb (Ms. des Abû Obeid al Bekri), beschreibt den Bau der Erdburgen: „Wenn sie eine Burg errichten wollen (in Mecklenburg), suchen sie einen Wiesenboden, der reich an Wasser und Riedgras ist und stecken da einen runden oder viereckigen Platz ab nach der Form und dem Umfang, welchen sie der Burg geben wollen, dann öffnen sie um denselben einen Graben und häufen die ausgegrabene Erde auf. Mit Brettern und Balken wird diese Erde so fest zusammengestampft, bis sie die Härte von Pisee erreicht hat. Sobald die Mauer bis zu der beabsichtigten Höhe aufgeführt ist, wird an der Seite, welche man



Fig. 4.

dazu auswählt, ein Tor abgemessen und von diesem aus eine hölzerne Brücke über den Graben gebaut.“ (Figur 1.) Wenn die Mischung aus Lehm und kleinem Kies bestand, wurde die Erdburg sehr fest, so dass sie der Verwitterung Jahrhunderte lang widerstand und die Kante oben

unbeschädigt blieb. Es wird übrigens jeder, der an dem Erdhügel der Teufelsburg hinaufzuklimmen versucht, bald einsehen, dass es fast unmöglich ist, an einem andern Ort hinaufzukommen, als auf dem Fussweg. So fest ist der Boden. Bei den Ausgrabungen im Ringwall von Flamatt war der Wall auch so fest, dass man ihm mit dem Spaten nicht beikommen konnte.

Das folgende Bild, Fig. 5, stellt die Burg Kissing bei Augsburg dar mit dem daneben liegenden Platz für die Wohnung. Diese Erdburg gleicht in Grösse und Form ganz auffallend unserer Teufelsburg, nur fehlen die Wälle. Aus der Tatsache, dass der daneben liegende Platz für die Wohnung bestimmt war, ergibt sich der Schluss, dass wie auf dem Burgbühel Teufelsburg auch auf Burg Kissing keine Wohnung stand. Dass auf der Erdburg „Burgstall“ genannt, auch von keinem Viehstall oder Pferdestall die Rede sein kann, ist selbstverständlich. Die Herkunft dieses Wortes ist eine

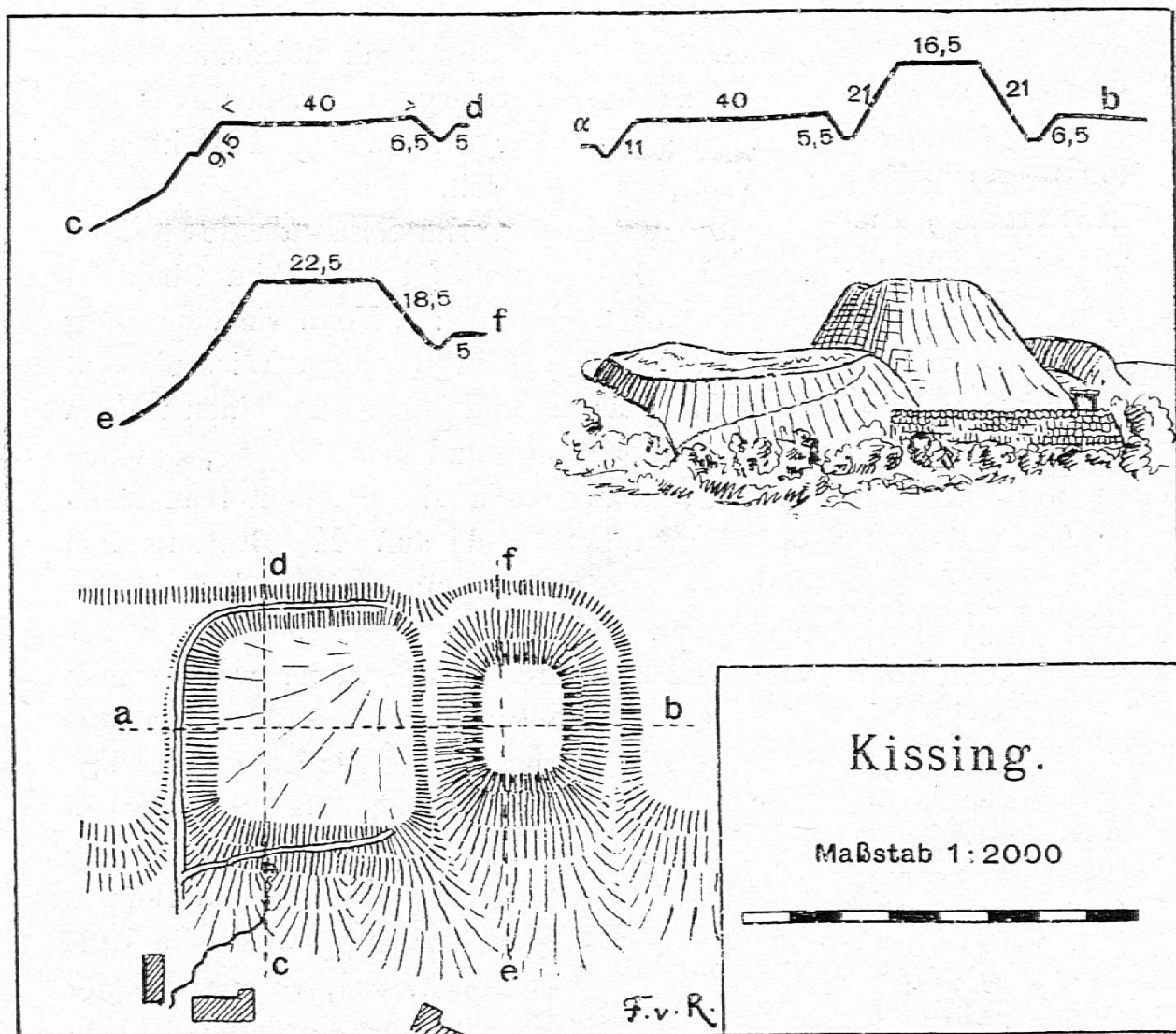


Fig. 5.

ganz andere. Herr v. Reitzenstein, Dresden, brachte im Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Jahrgang 1812, S. 145 und 146, folgende Worterklärung:

„Ursprünglich sassen in der Markgenossenschaft die Vollfreien, unter denen sich der an Zahl nicht bedeutende Adel kaum hervorhob. Man nannte diese freien Bauern die freyen Hägere. Jeder Häger hatte seine Anzahl von Feldern, die man Hägergüter (jugera que dicuntur Hegersche Morgen) nannte¹⁾. Dieses Besitztum war eingezäunt. Schon in der letzten Zeit der Merowingerperiode begann leise eine Verschiebung. Es entstand ein neuer Adel, der sich aus den königlichen Beamten unter dem Schutze der königlichen Gewalt ausbildete. Dem alten Adel erschien der Eintritt in diesen Kreis zumeist

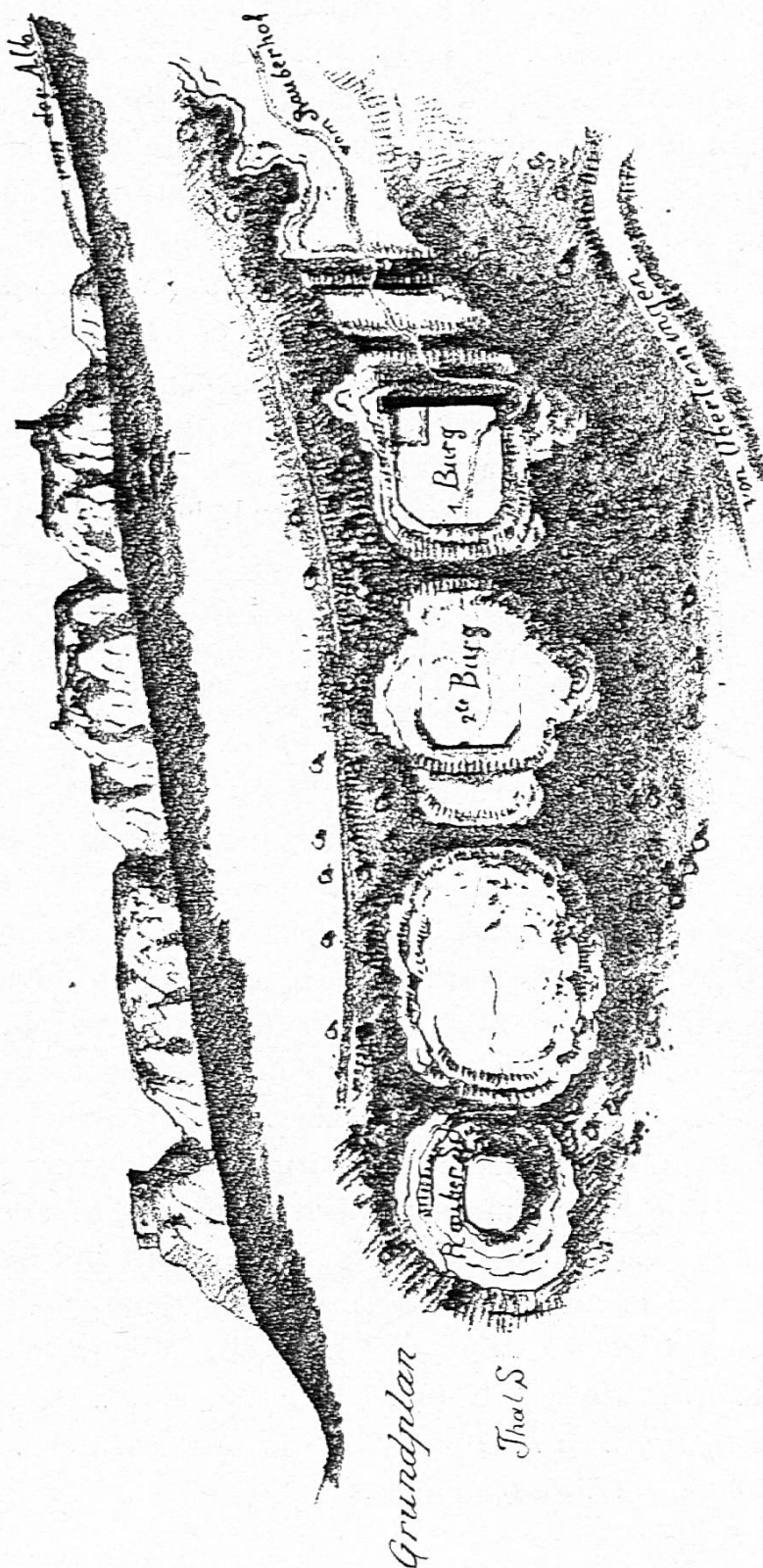


Fig. 6.

¹⁾ Vgl. Maurer, Dorfverf., S. 108.

begehrenswert. Durch Schenkung königlichen Gutes und durch Rodungen wuchs sein Besitztum, und die freien Bauern können sich seiner Überlegenheit in der Markgenossenschaft nicht entziehen. Er übernimmt allmählich innerhalb derselben deren Rechte und Funktionen und wird zum Schutzherrn der Markgenossenschaft, und die Freien werden ihm mehr und mehr untergeordnet. Er erwarb persönliche Rechte an der Allmende und die Immunität. Gar oft schieden dann diese Träger auch aus dem Grafschaftssprengel aus (*immunitas integra*)¹⁾. Diesen Gang machte natürlich auch die Entwicklung des Befestigungswesens mit. Ursprünglich hatte die freie Sippe bei ihrer Ansiedelung zu einem Dorfe (*colonia* oder *villa*) auch ihren Burgus (d. h. ihr Refugium, *villa et burgstall*). Bei der Hof-siedelung oder bei Übergang der freien Bauern in den Immunitätsbezirk eines Adligen wird dieser Inhaber des burgus, während die andern als Häger in ihrem Hag verbleiben. Sie heissen Hagestalden (d. h. Hagbesitzer); agls. *hægsteald*, altnord. *haukstaldr*. *Dieses Wort gehört zu got. staldan, althochd. stellan (davon stalt Besitzer) „besitzen“*. Bereits in alter Zeit werden derartige Güter auch an Unfreie und jüngere Brüder verliehen²⁾, die so in scharfem Gegensatz zum Hofbesitzer standen. Da dieser Besitz späterhin sehr schmal wurde und dabei mehr und mehr rechtlos sich gestaltete, konnte die ahd. Glosse: *hagustalt lip = caelebs* (eheloses Leben) entstehen und das Wort Hagestalt allmählich in seiner nhochd. Form „Hagestolz“ die diesem anhaftende Bedeutung annehmen. Entsprechend dieser Etymologie ist das uns erhalten gebliebene Wort „Burgstall“ zu erklären als „*Burgusbesitz*“. Ihm müssen die *purgustalden* entsprochen haben, ein Wort, das wohl deshalb wenig Verwendung fand, weil diese sich des Titels *nobilis* oder *dominus*, eventuell *liber* usw. bedienten. An dem Refugium aber, das zum Herrenhof (der Behausung) gehörte, blieb der Name als „Burgstall“ haften.“

Die Bedeutung von Burgstall ist somit Refugium, deutsch Fliehburg. Wenn auch der Name Burgstall bei uns verschollen ist, so besteht er noch fest im Schwarzwald und im Allgäu, im alt-alemanischen Gebiet. Dort sind noch eine Menge solcher *Erd- oder Holzburgen*, wie die Teufelsburg. *Zu diesen frühmittelalterlichen Befestigungen gehört somit auch die Teufelsburg, d. h. in die Zeit vom 5.—11. Jahrhundert.*

1) Vgl. Inama-Wirtschaft in Pauls Grdr. d. germ. Philolog., S. 3. ff.

2) Vgl. Tac. Germ. 25.

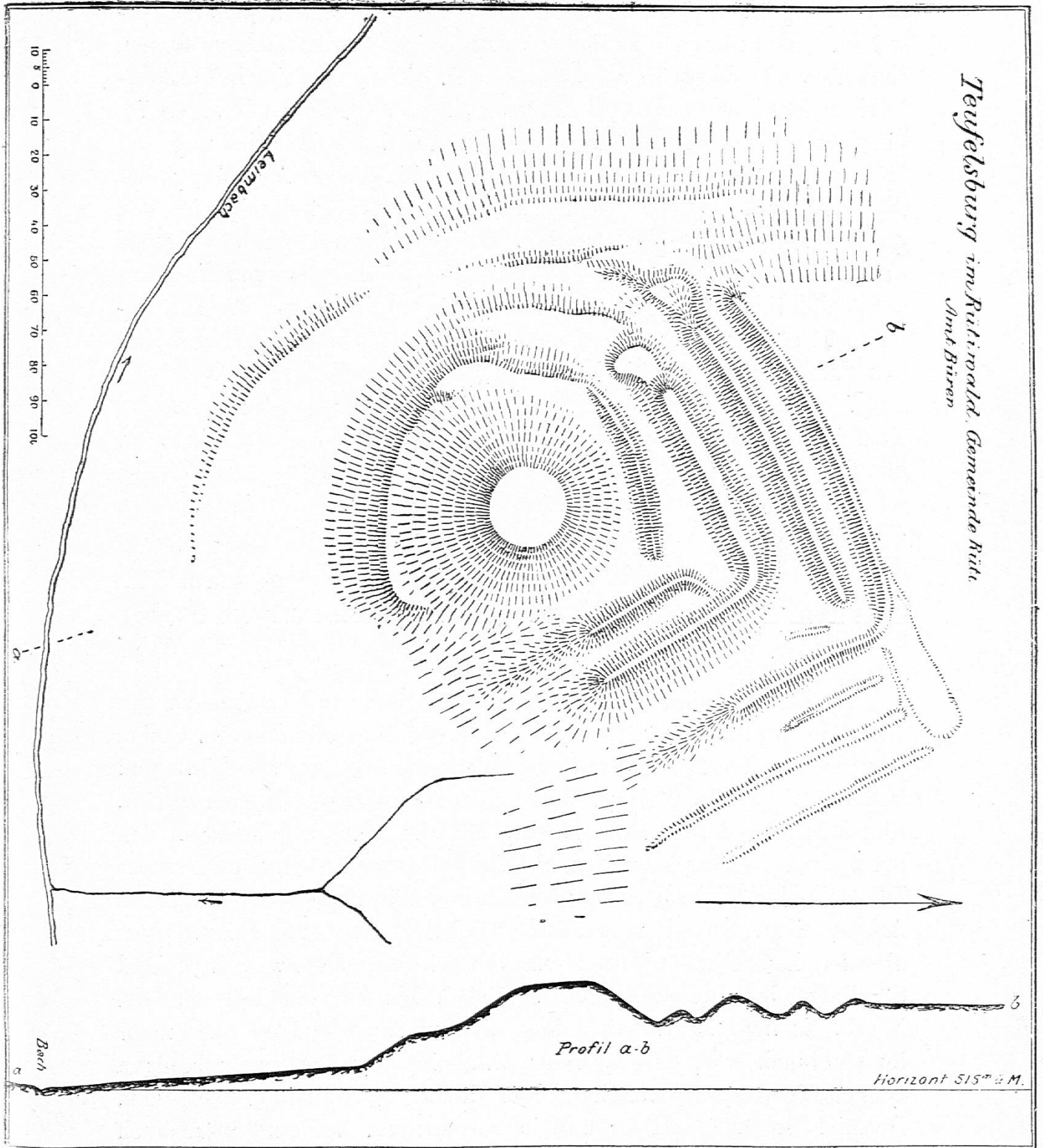


Fig. 7.

Woher der Name Teufelsburg? Auch dieses Rätsel wird gelöst.

Die Tatsache, dass diese Burgställe, denen die Teufelsburg in ihrer Anlage entspricht, im süddeutschen Sprachgebiete liegen, liess erwarten, nicht nur eine ähnliche Anlage in Süddeutschland zu finden, sondern auch einen *entsprechenden Namen*. Richtig fand sich in den Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Heft 76, eine Arbeit von Näher „Die baugeschichtliche Entwicklung der Ritterburgen in Südwest-Deutschland“ mit einer Abbildung der *Diepoldsburg*, welche vom Alamannenherzog Thuitbold in den Jahren 727—746 erbaut worden. Diese Burg erhielt den Namen ihres Erbauers und dort sollen vom Bischof Salomon von Konstanz die beiden ihm widerspenstigen Kammerboten Erchanger und Berchtold 914 eingesperrt worden sein. Diese Burg erhielt in späterer Zeit den Namen „Rauber“. Nach der beiliegenden Zeichnung auf Tafel III, Nr. 7 obgenannter Zeitschrift ist die Anlage dieser Burg unserer Teufelsburg ganz entsprechend. Der Burghügel liegt nämlich tiefer, als der hinter ihm liegende Bergabhang, so dass es dem Feinde, wie bei unserer Teufelsburg, leicht möglich war, mit Wurfgeschossen von oben herab die Besatzung zu schädigen. Deshalb wurden gegen die Bergseite eine Anzahl Gräben und Wälle als Annäherungshindernisse angelegt zur Verteidigung der Hauptburg, nämlich so weit (200 m) *an den Berg hinauf*, dass diese durch die damaligen Wurfgeschosse nicht mehr erreicht werden konnte.

Auffallend stimmt die Anzahl der Wälle und Gräben an der Dieboldsburg und an der Teufelsburg an der Bergseite überein. Genau den gleichen Zweck haben, wie die Zeichnung zeigt, die vier Wälle und Gräben bei der *Teufelsburg*. Was nun den sonderbaren Namen betrifft, so mache ich darauf aufmerksam, dass im 10. Jahrhundert in den bernischen Geschichtsquellen ein Graf des obern Aargaus Namens Diebold oder Tiebold erwähnt wird und die Teufelsburg im obern Aargau liegt. Der Personennamen Diebold, der heute bei uns veraltet ist, kam aber im Mittelalter auch bei uns noch vor, z. B. Diebold Schilling, der Berner Chronist, Dieboldshausen, ein Dörflein bei Worb. Es liegt daher nahe, dass, als der Name Diebold nicht mehr im Gebrauch war, das Volk für Thiuboldsburg den ihm geläufigen Namen Teufelsburg annahm, denn häufig ging b in f über, zum Beispiel Haber für Hafer und iu wurde mhd. ü. Damit wäre auch der andere Teil des Rätsels gelöst.

Dr. Baumann, Reichsarchivar in München, bringt in seiner vorzüglichen Geschichte des Allgäues die Bilder von 20 solchen Burg-

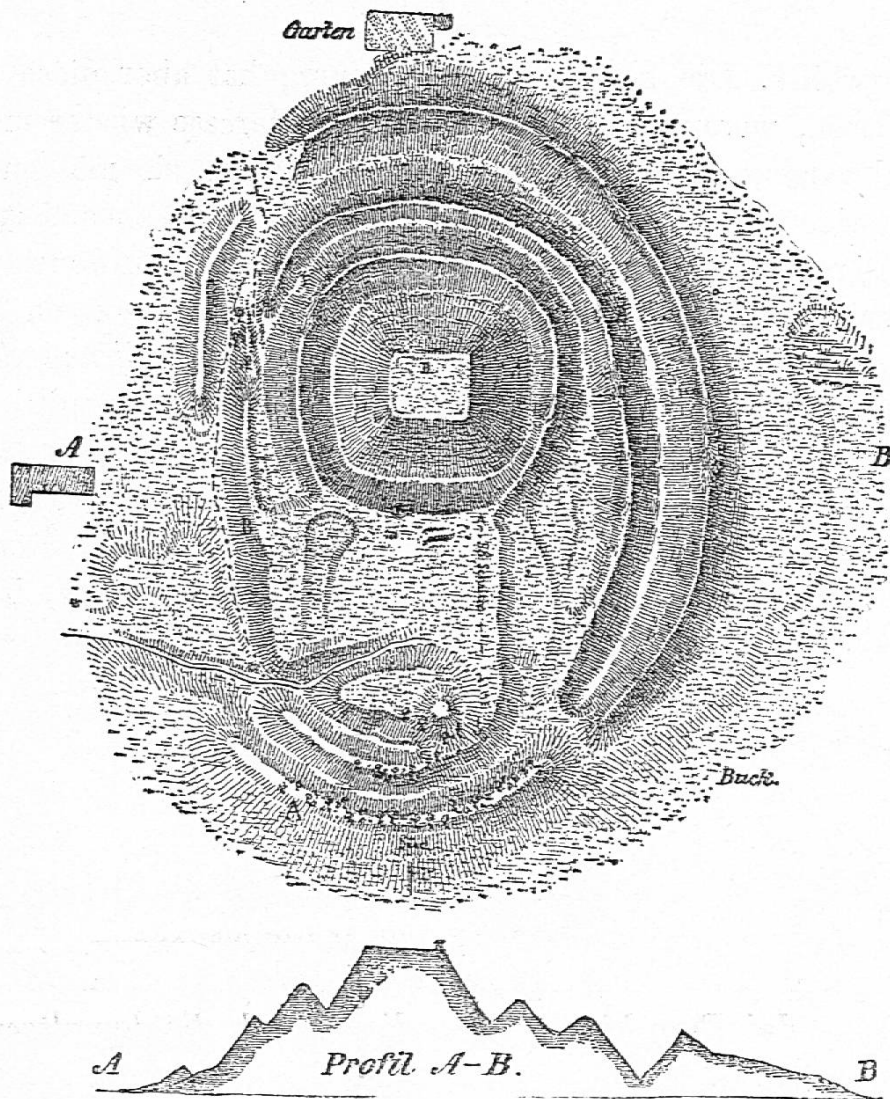


Fig. 8.

stätten. Als Beispiel folgt das Bild des Burgstalles Kipfenberg im Allgäu. Fig. 8.

In den Blättern des Württembergischen Schwarzwaldvereins 1912, Nr. 1—3, bringt J. Bitzer in Freudenstadt in seiner Arbeit: „Zur Besiedlung des Schwarzwaldes“ die Namen einer ganzen Reihe von Burgstätten, vom Volke „Burstel“ genannt, samt ihrer Beschreibung. Es sind dies eine Reihe von 18 Wehranlagen auf der Ostseite des Schwarzwaldes von Nord nach Süd: S. 69 und 70.

„Man versteht darunter aber heutzutage einen ganz bestimmten kleineren, kreisrund oder quadratisch angelegten festen Platz, der von einem Graben umgeben ist und auf ebenem Gelände, im (meist sumpfigen) Tale oder auf niedriger Hügelstirne liegt. Solche Burstel finden sich sehr zahlreich in der Gegend von Ellwangen, und sie bildeten eine Zeitlang den Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit, weil man sie für römische Beobachtungspunkte, für Wachthügel hielt und sie deshalb in Zusammenhang mit dem römischen Limes

bringen wollte. Die neuere Limesforschung hat aber diese Ansicht fallen lassen, worauf sich dann auch das Interesse wieder mehr von ihnen abwandte. Aber wohl mit Unrecht, denn sie müssen einmal eine wichtigere Rolle in unserem Lande gespielt und ein selbständiges, planmässiges Verteidigungssystem gebildet haben. Wir finden nämlich nicht nur die Ellwanger Gegend mit einem weiten Netz von Bursteln besetzt, sondern es zieht sich auch *längs des östlichen Schwarzwaldrandes*, von den Neckar- und Donauquellen bis zur mittleren Nagold, eine ganze Kette gleichartiger, wie nach einer einzigen Schablone hergestellter „künstlicher runder Hügel“. Orte mit Bursteln sind: Liebenzell, Stammheim, Altburg, (Neubulach?), Wart, Fünfbronn, Erzgrube, Pfalzgrafenweiler, Hallwangen, Unter-Iffingen, Lossburg,

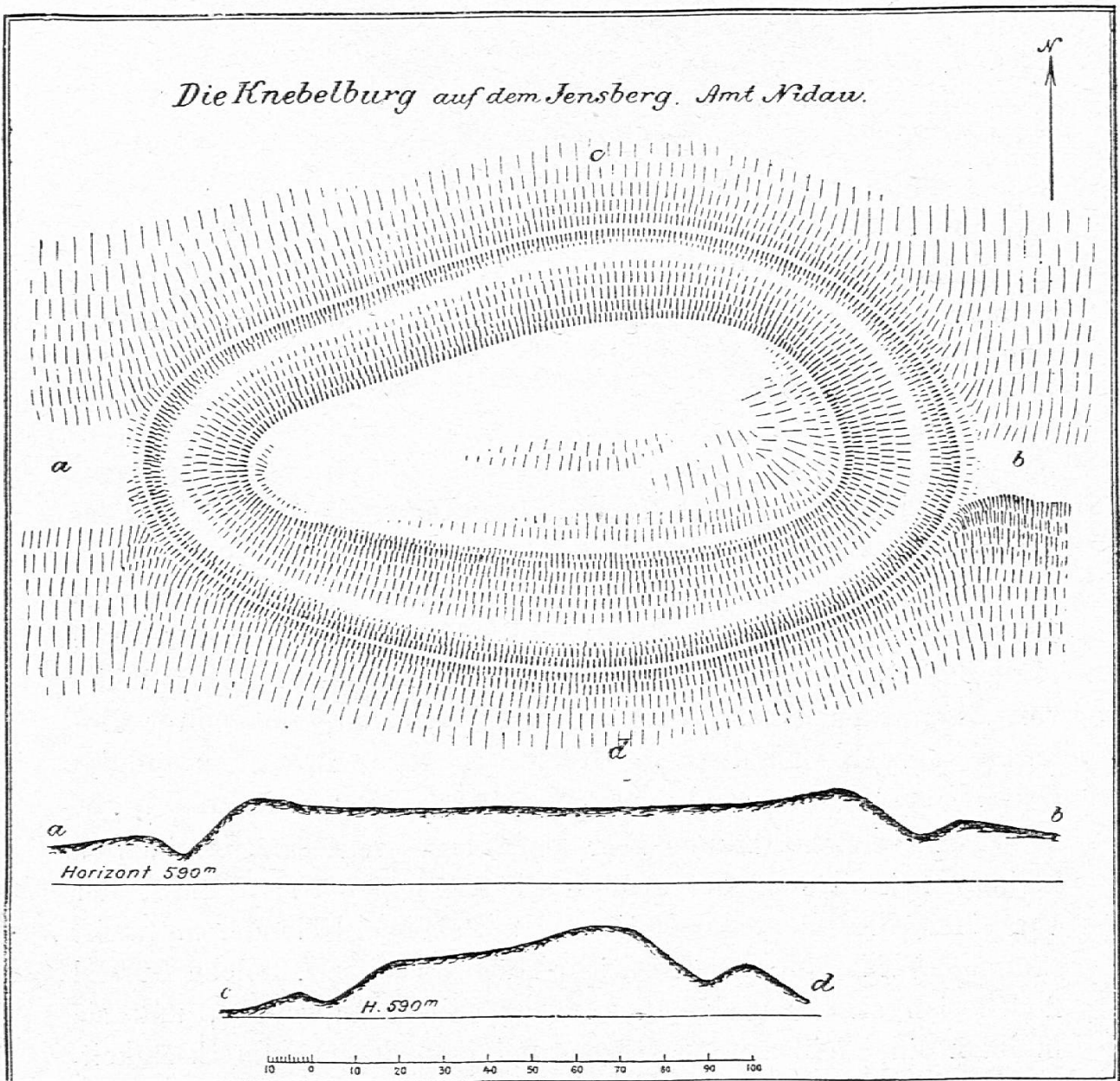


Fig. 9.

... , *Heiligenbronn* bei Sulgau (?), *Waldau* bei Königsfeld, *Villingen*, *Trossingen*, *Deissligen*, *Dunningen* 3, *Aixheim*. Die mit Sperrdruck angegebenen sind von mir selbst besichtigt, die übrigen aus den betreffenden Oberamtsbeschreibungen, wo sie als „*künstliche runde Hügel*“ aufgeführt werden, erschlossen worden.

Zwischen *Lossburg* und *Heiligenbronn* fehlt ein Glied in der Kette. Hier führte in früheren Zeiten der einzige stets gangbare Pass durch den Schwarzwald. Inwiefern aber diese beiden Umstände zusammenhängen, ist nicht recht klar.

Alle genannten Burstel sind *möglichst kreisrunde Hügel*. Sie sind von einem ebensolchen *Graben* umgeben, wenn sie auf ebenem Terrain liegen, was gewöhnlich der Fall ist. Von einer äusseren Umwallung ist kaum etwas zu bemerken. Eigentümlich sind die auf leichten Anhöhen gelegenen Burstel bei *Hellwangen* und *Waldau* angelegt. Ersterer stösst wie zufällig an eine steilere Böschung, wo dann der Graben aufhört. Hätte man die Böschung zur besseren Sicherung des künstlichen Hügels benützen wollen, so müsste man die viereckige Form gewählt haben. So aber scheint es, als wäre die runde Form künstlich ausgestanzt worden und man wäre dabei zu nahe dem Rande des Hügels gekommen. Viel mehr noch wie eine schief geprägte Münze sieht das Bild bei *Waldau* aus. Dort hätte ein schroff abfallender, kaum haushoher Hügelvorsprung einfach durch einen Quergraben abgeschnitten werden können; es wurde aber vorgezogen, die Abtrennung durch einen Halbkreis auszuführen und dabei höchst seltsamerweise im Norden einen schmalen vorspringenden Rand stehen zu lassen.

Auch der Burstel bei *Heiligenbronn* zeigt eine eigentümliche Anlage. Dort wurde einfach das südliche Ende des oben erwähnten Ringwalls durch einen Einschnitt abgetrennt und dieses Kopfstück als Burstel benützt. In unserer prosaischen neueren Zeit hat man dieses Stück teilweise wieder abgetragen, um aus dem Lehm desselben Ziegel und dergleichen zu bereiten.

Alttertümliche Überreste trifft man auf den Bursteln fast gar nicht. Wo Spuren von Mauerwerk vorhanden sind, da zeigt es sich ganz deutlich, dass dieses nicht zu gleicher Zeit mit dem Burstel aufgeführt wurde, sondern erst nachher (wohl viel später) eingebaut wurde. So wurden bei *Villingen* („*Rumstal*“) die Ecken des Gebäudes abgestutzt, damit sich letzteres dem Ring besser einfüge. Bei *Waldau* zog man vor, an den runden Hügel eine Ecke anzu-

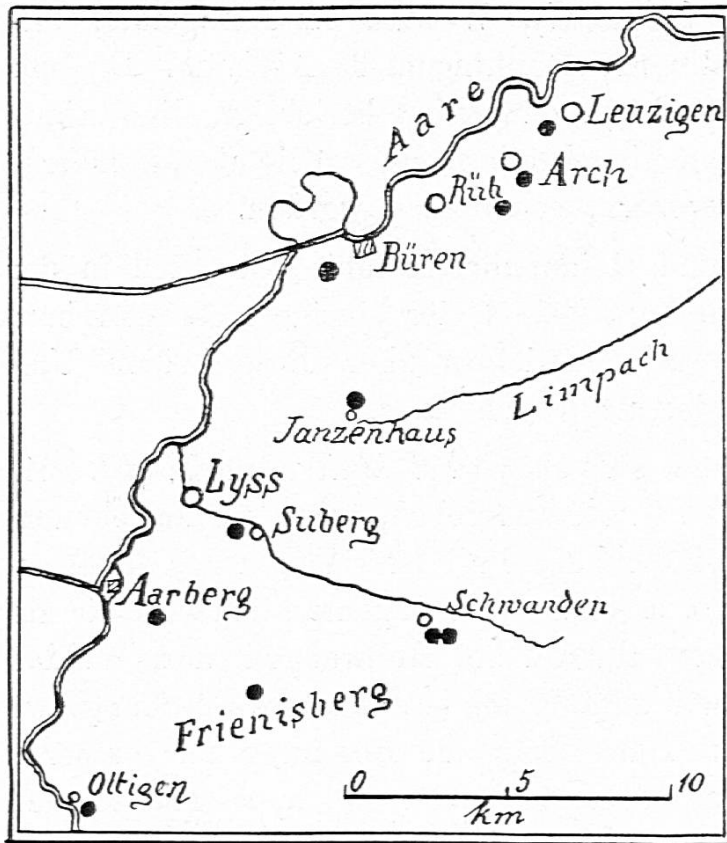


Fig. 10.

dass, wenn je einst Burgen auf ihnen standen, diese zuerst nur aus Holz aufgeführt sein konnten. Nach De Caumont, der dieselbe Auffassung hat wie wir, finden sich in Frankreich eine grössere Anzahl ähnlicher künstlicher Hügel, Mottes genannt, und eine alte Abbildung auf der Tapiserie de Bayeux zeigt ganz deutlich eine solche Holzburg mit Angreifern und Verteidigern. De Caumont hält diese Mottes für die Vorläufer der mittelalterlichen Steinburgen und deutet an, dass sie vielleicht dem frühesten Mittelalter entstammen.“

Kehren wir nach diesen Ausflügen ins Allgäu und in den Schwarzwald zurück in unsere Heimat! Die Teufelsburg steht hier als Erdburg nicht allein. Eine Stunde südwärts davon auf dem Bürenberge liegt der runde Burghügel Strassberg, auch eine Erdburg, aber heute nur durch einen sehr tiefen Graben vom Lande abgesondert, nordwärts bei Arch liegt der Riesen Hügel und gegen Leuzigen hin der Burghügel, beides Erdburgen, dazu kommen der Kirchbühl bei Lyss, der Burghügel im Walde bei Janzenhausen, das Erdwerk bei Suberg, die alte Burg oberhalb Aarberg, also acht Erdburgen in einer Reihe auf der rechten Seite der Aare. Es ist auch noch zu beachten, dass diese Erdburgen, wie die im Schwarzwald, in den Wald hineingebaut wurden, ein Umstand, der sie in

setzen, um genug Raum zu gewinnen. Bei Altburg wurde dagegen ein Segment abgetragen, damit kein freier Raum zwischen dem runden Wassergraben und der geraden Mauer entstehe. Bei verschiedenen Bursteln erkennt man noch deutlich, dass sie einst künstlich aufgehäuft wurden; bei diesen konnte es sich überhaupt nicht um gleichzeitige, um sofortige Ausführung eines massiven Mauerwerks handeln. Wir müssen aus alledem schliessen,

der Neuzeit vor Zerstörung rettete, aber ursprünglich offenbar den Zweck hatte, sich vor fremden Heereszügen zu verbergen. Wie oft Alamannen und Burgunder gegenseitig verheerend in ihre Nachbargebiete eingebrochen sind, darüber schweigt meistens die Geschichte, sie erwähnt nur einen Alamanneneinfall in den aventicensischen Gau und die Schlacht bei Wangen 610, aber auch die Ungarn und Sarazenen drangen raubend in unser Land ein,

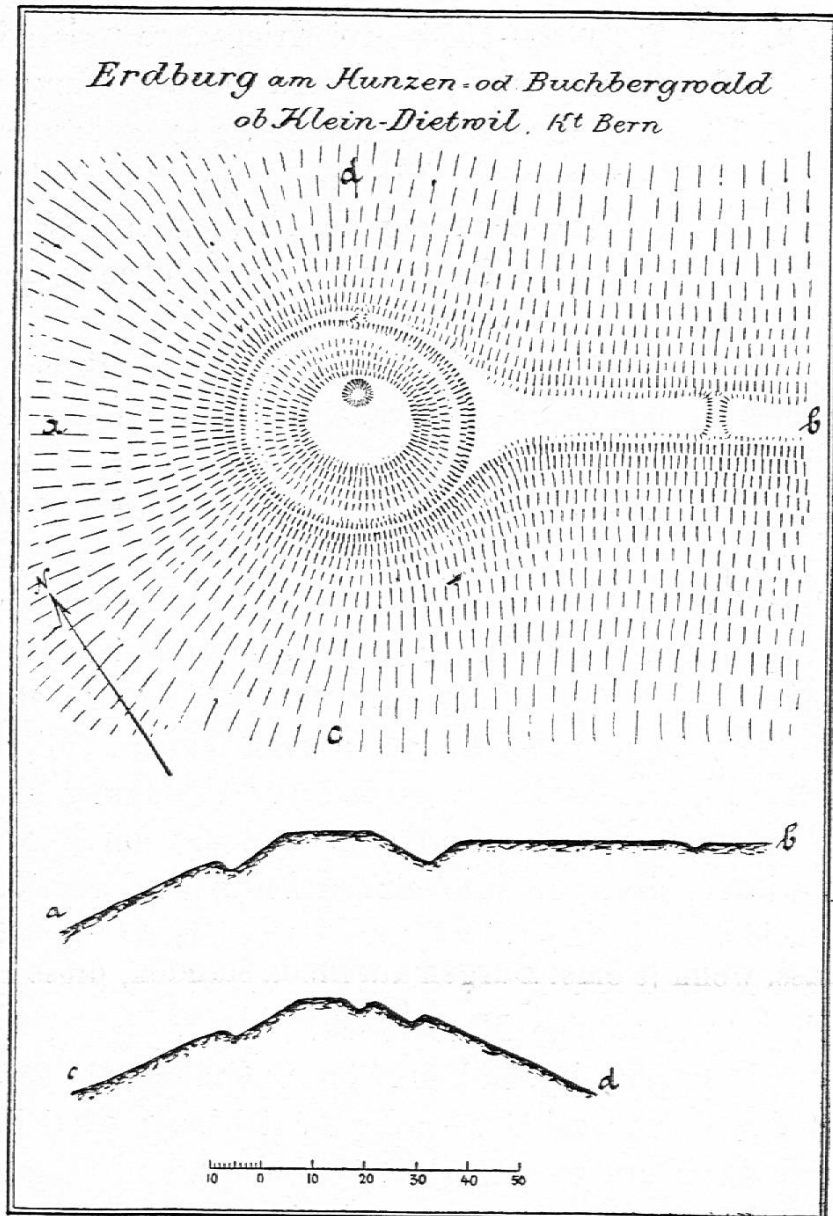


Fig. 11.

erst im 11. Jahrhundert wird die Geschichte ausführlicher und berichtet von 11 Heereszügen durch unser Land.

1. und 2. 1016 und 1018 rief wegen Unruhen in Burgund Rudolf III. den Kaiser Heinrich II., der zweimal mit Heeresmacht aus Deutschland nach Burgund zog.
3. 1019 schlug der Bischof Werner von Strassburg mit alamanischen Truppen die Burgunder am Genfersee.
4. 1025 zog Kaiser Konrad II. durch das Üchtland gegen Burgund.
5. 1027—1030 Krieg in Alamannien und Burgund zwischen Herzog Ernst von Schwaben und Kaiser Konrad II. Herzog Ernst zog sich in die Grenzwüste zurück und befestigte eine Insel westlich von Solothurn. Wieder kein Name! War es vielleicht Aarberg oder die Petersinsel?

6. und 7. 1032—1034 zwei Kriegszüge Kaiser Konrads II. gegen Murten und Neuenburg und Unterwerfung von Burgund.
8. 1043 Zug Kaiser Heinrichs III. gegen die unruhigen Burgunder.
9. 1075 gegenseitige Einbrüche der Burgunder und Alamannen.
10. 1078 erster Rachezug der Alamannen nach Burgund.
11. 1084 zweiter Rachezug der Alamannen nach Burgund und Eroberung von Murten.

Wie die Mönche von St. Gallen nach ihrem eigenen ausführlichen Bericht beim Ungareneinfall 925 an der Sitter eine Erdburg bauten, um Leben und Gut zu retten, war es auch für das Landvolk vom 5.—11. Jahrhundert bei der grossen und allgemeinen Unsicherheit notwendig, sich durch Erdburgen zu schützen. Jedes Zeitalter hat auch in den Wehranlagen seine eigene Bauart. Da die Vergleichung die Mutter der Erkenntnis ist, lassen wir hier noch andere Bilder von Erdburgen folgen, die uns von Herrn Professor Dr. Tatarinoff in Solothurn und von Herrn Pauli, Kassier der bernischen Hypothekarkasse, gütigst zur Verfügung gestellt worden sind.

Der historische Verein in Biel hat durch Ausgrabungen nachgewiesen, dass die Knebelburg *keltischen* Ursprungs ist; sie unterscheidet sich in Grösse und Form scharf von unsern frühmittelalterlichen Erdburgen, die Länge beträgt 185 m, die Breite 100 m, sie ist nur wenige Meter hoch. Fig. 9.

Dagegen die Erdburg im Buchbergwald bei Klein-Dietwil ist in der Form und Grösse der Teufelsburg ähnlich, sie ist kreisrund und der Durchmesser oben ist bloss 20 m. Figur 11.

Die Erdburg auf dem Zwieselberg, Fig. 12, hat zwei runde Hügel von gleichen Durchmessern wie die vorige und westlich einen viereckigen mit bloss 6 m Durchmesser. Diese viereckige Form bildet einen Fortschritt, indem die Erfahrung zeigte, dass sie für die Verteidiger vorteilhafter war und deutet also auf spätern Ursprung.

Das Erdwerk im Hinterholz bei Suberg, Figur 13, benützte eine Halbinsel zwischen dem Lyssbach und einem Seitentälchen, womit die Erbauer sich die Errichtung eines Erdkegels ersparten.

Das Erdwerk beim Bisenleh, Figur 14, Gemeinde Arch, zeigt eine der Teufelsburg ähnliche Anlage, in der Mitte ist der höchste Erdhügel mit einer wagrechten Fläche von bloss 10 m Durchmesser, gegen Osten von zwei Gräben begrenzt ein geebener Platz wie bei der Burg Kissing, Figur 5. Auch westlich liegt ein geebener Platz mit starker Böschung nach drei Seiten, der am Rand mit Palissaden eingezäunt war.

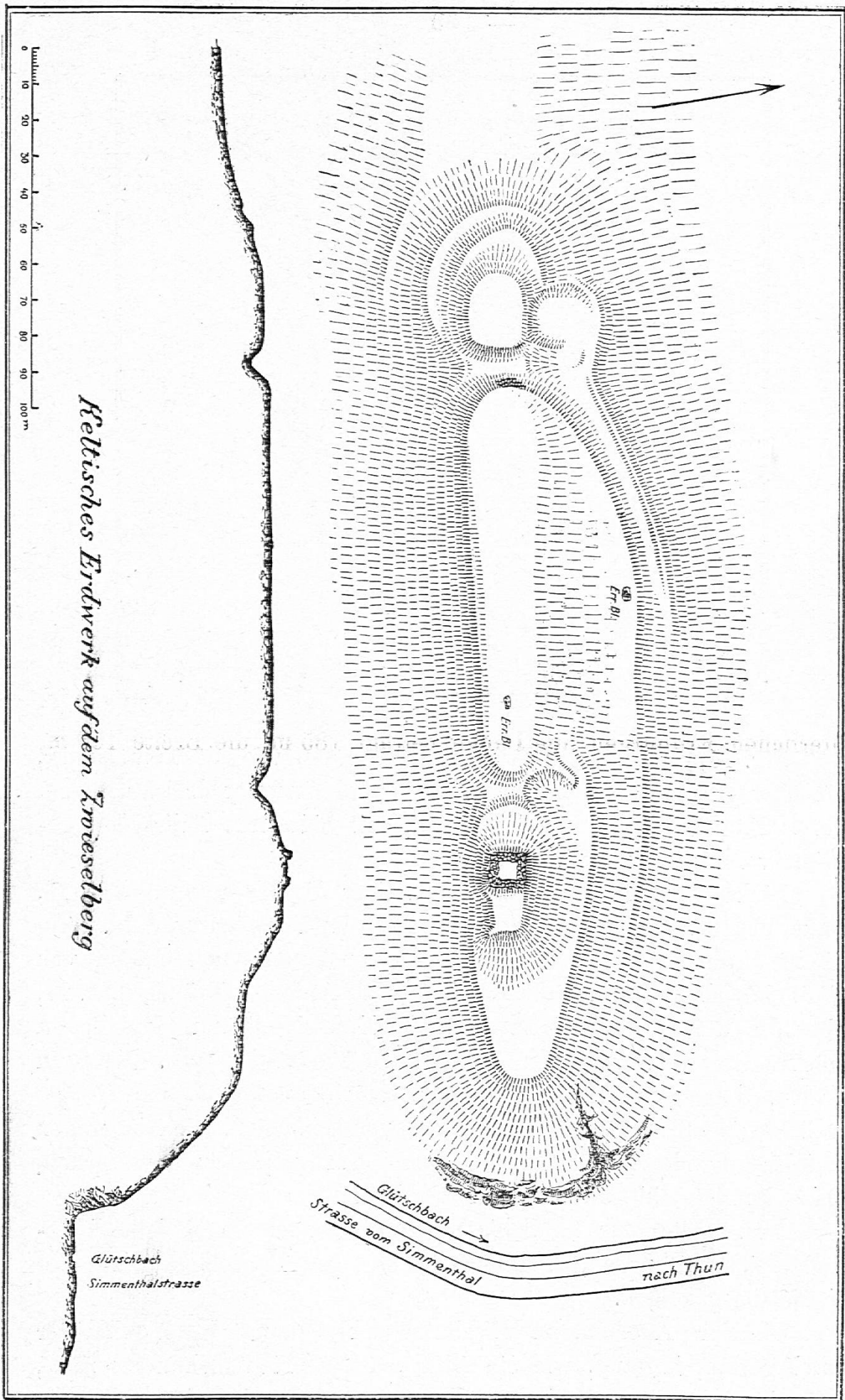


Fig. 12.

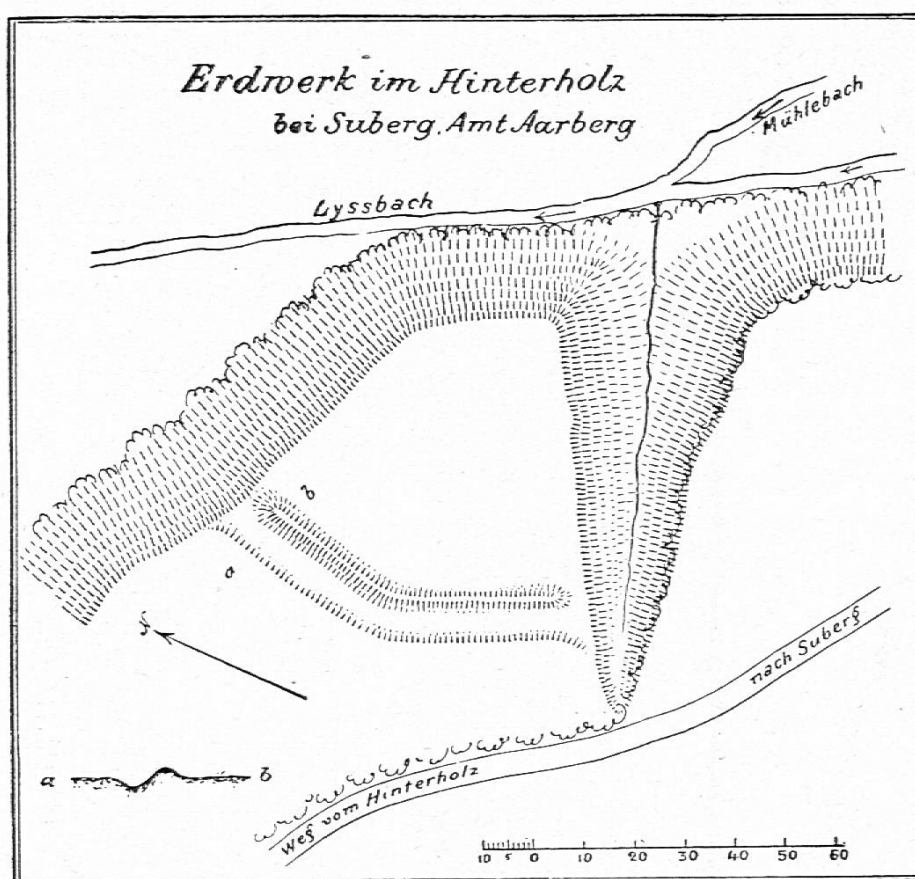


Fig. 13.

Fig. 15, die Erdburg Janzenhausen bildet, wie die Teufelsburg, einen wagrecht abgeschnittenen Kegel und darunter drei Terrassen, deren Rand wir uns, wie die Kegel, mit hölzernen Palissaden gekrönt vorstellen müssen.

Links von der Aare bei Vinelz liegt die Hasenburg, Fig. 16, links der Strasse von Vinelz nach Ins, im Schattenrainwald. Auf dieser Erdburg stand eine von dem neuenburgischen Grafen von Finils bewohnte Burg. Jahn bezeichnet die Anlage als römisch, S. 21, aber die Römer errichteten viereckige Befestigungen und nicht ein solches Gewirr von Wällen und Gräben kreuz und quer. Die nach Süden, Osten und Westen führenden Gräben ausserhalb dem Hauptwall lassen auf alamannische Wehranlagen schliessen. Die Alamannen errichteten gedeckte Ausfallstore, um den Angreifer zu überraschen. Dazu können die Gräben gedient haben.

Aber nicht nur im Seeland, sondern auch im Mittelland befinden sich Erdburgen, die mehr oder weniger Ähnlichkeiten mit der Teufelsburg zeigen.

Die Burg Ägerten, im Mittelalter wohl bekannt durch die Ritter von Ägerten, bestand, wie ein Bild aus dem 18. Jahrhundert zeigt, aus einem grossen steinernen Turm auf dem viereckigen Platze,

der wohl mit einer Ringmauer umgeben war. Aber diese Burg stand auf einem alten Erdwerk von 12 m Höhe, das von 3 Wällen und 3 Gräben umzogen ist. Der künstliche Hügel ist zwar nicht rund, sondern viereckig, was, wie auf dem Erdwerk auf dem Zwieselberg, auf spätern Ursprung hinweist als die Kegelform (Fig. 17).

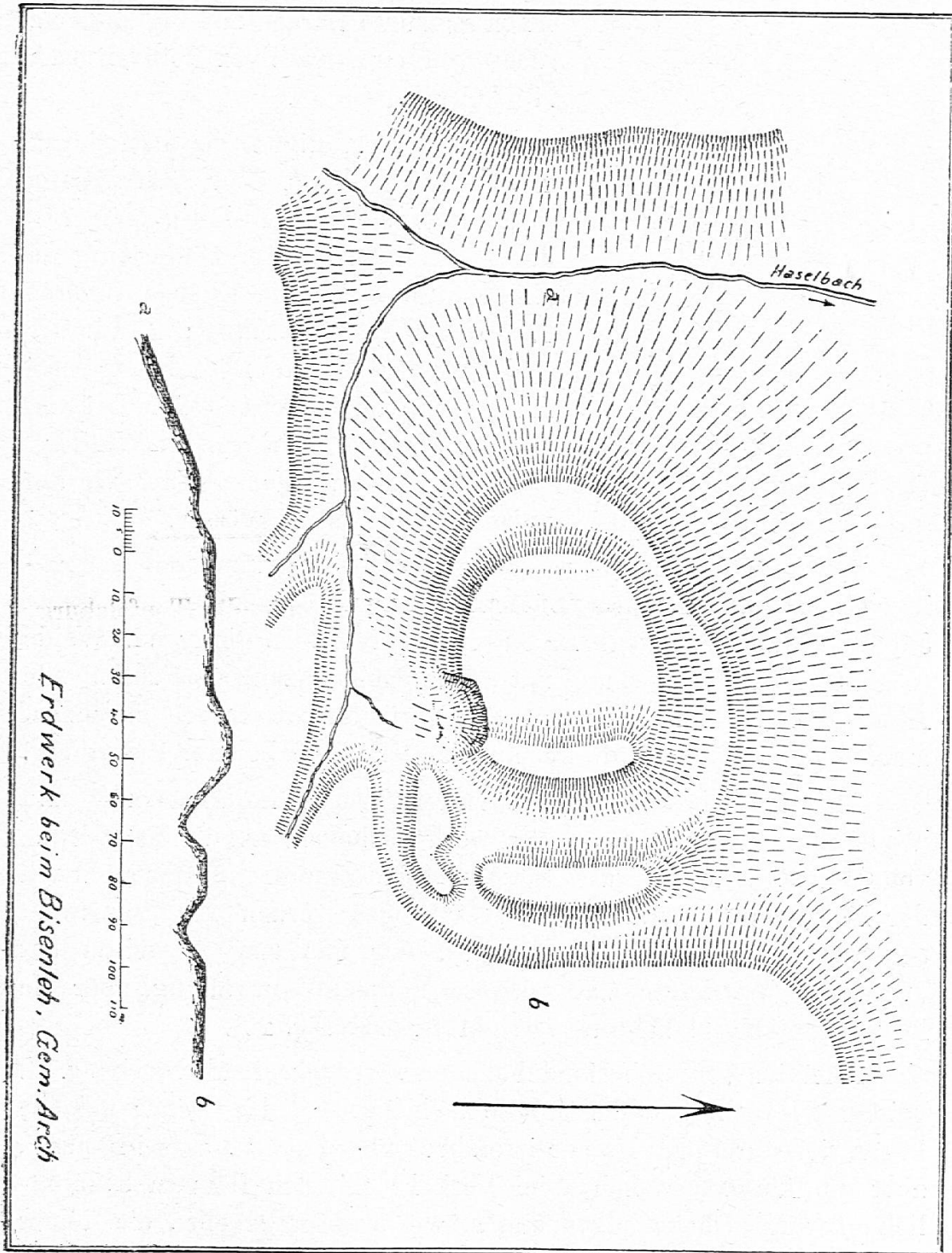


Fig. 14.

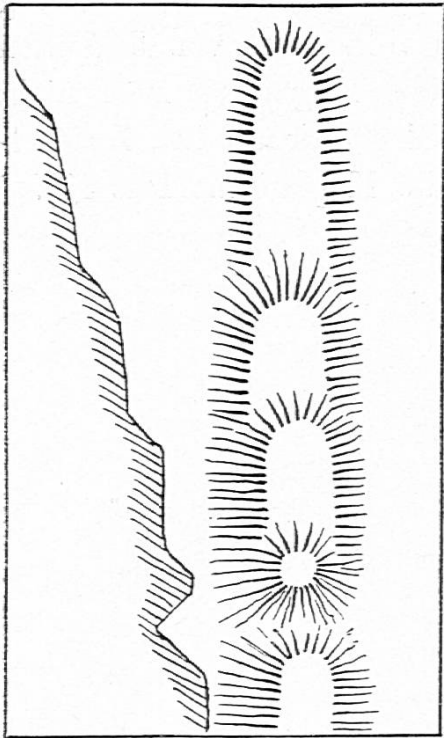


Fig. 15.

Zwischen Münchenbuchsee und dem Schüpberg, im Bärenried, ein zweiteiliges Erdwerk in viereckiger Form, ebenso Erdburgen im Schwandholz bei Stettlen, zu Flugbrunnen bei Bolligen der schon genannte Burach und im Grauholz rechts von der Strasse von Bolligen nach Hindelbank.

Bei Vorderfultigen im Büffelhölzli unterhalb dem Bauernhofe Kästlifurren liegt im Walde eine Erdburg (Fig. 18), die in ihrer Anlage der Teufelsburg so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern: 1. der kegelförmige Hügel; 2. auf der Südseite gegen den Bergabhang drei Hauptwälle mit ebenso vielen Gräben, auf der Nordseite ein grosser Wall mit

Graben, auf der Nord- und Südseite kleinere Nebenwälle, wie auf der Teufelsburg, nur sind die Dimensionen noch grösser.

Wir wenden uns über den Bantiger in das Emmental und gelangen im Talgraben vor Lützelflüh zum Erdwerk bei den Höfen Jägerlehn und Schmiedlehn zu einer grossen Erdburg im Walde (Fig. 19). Die Vergleichen mit der Hasenburg zeigt eine auffallende Ähnlichkeit in den kreuz und quer verlaufenden Gräben im Süden, auch liegt auf der Nordseite ein Vorwerk, wie bei der Hasenburg.

Auf der Wasserscheide zwischen Wasen im Emmental und Wyssachen liegt das grosse Erdwerk Bärhegen, das in der Novelle von Bizius „Die schwarze Spinne“ eine Hauptrolle spielt. Nach der Sage wurde es durch den Deutschritterorden von Sumiswald errichtet, beide Teile des Namens, Bär und Hegen, weisen auf „Schutz“. Wiederum eine teilweise doppelte Umwallung, aber die künstlichen Kegel länglich statt kreisrund (Fig. 20).

Auch im Berner Oberland befinden sich mehrere Erdwerke, z. B. bei Gunten rechts von der Strasse nach Sigriswil das Castel; manche lassen sich durch den Namen irreführen und glauben, es sei römisch, aber die Alamannen haben im Verkehr mit den Römern bekanntlich viele Ausdrücke angenommen, wie auch umgekehrt, die Römer von den Alamannen. Gestelen im Wallis kommt auch von Castel, ist aber mittelalterlich. Bei Ringgenberg zwischen dem kleinen See

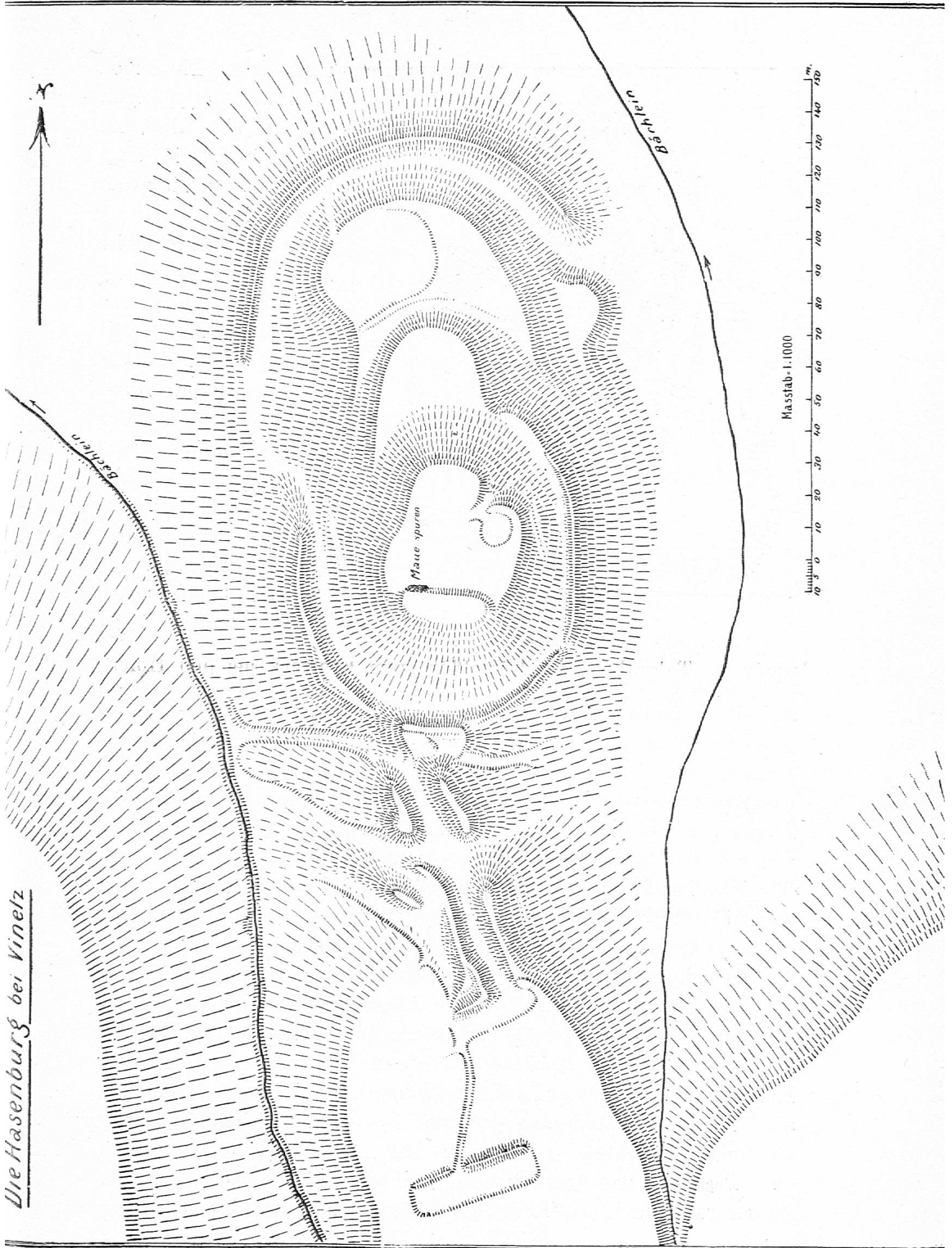


Fig. 16.

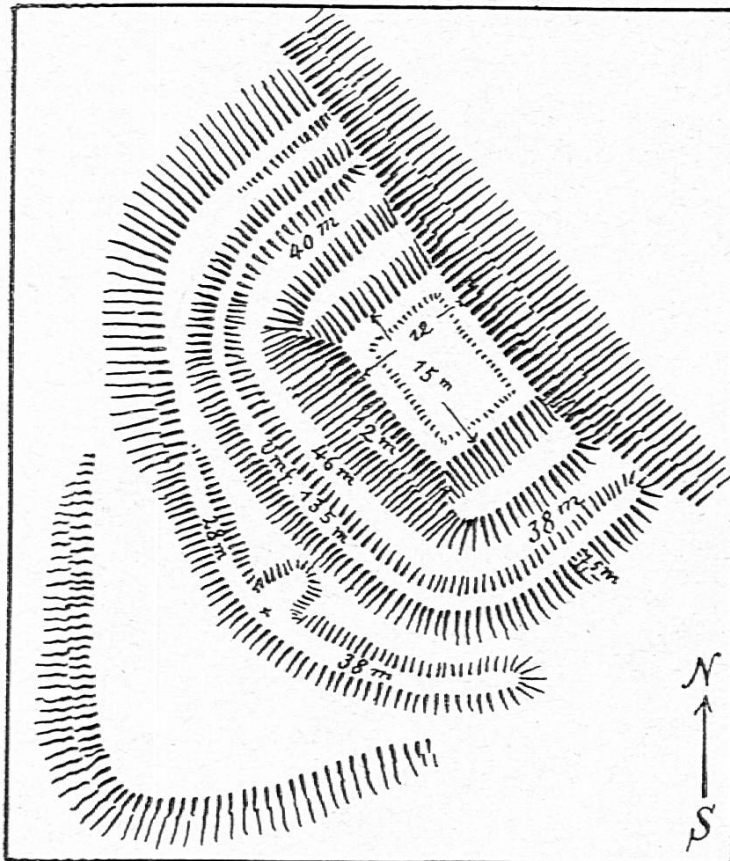


Fig. 17.

und dem Thunersee liegt auf der felsigen Anhöhe ebenfalls eine Umwallung, die aber mehr einem Ringwall ähnlich ist.

Aus allem dem ist zu ersehen, dass im Kanton Bern eine grosse Zahl von alten Befestigungen liegen, über die niemand genau Auskunft weiss, die also der Geschichtsforschung eine dankbare Aufgabe stellen, ähnlich der rätselhaften Teufelsburg.

Wir können vom Gesichtspunkt ausgehen, dass jedes Zeit-

alter nach seinen Waffen und seinen Bedürfnissen Befestigungen angelegt hat, vor allem suchte man sich durch Erhöhung der Befestigung und durch Palissaden vor Wurfgeschossen zu schützen und sich dagegen zu decken. Die Grösse einer Wehranlage richtete sich naturgemäss nach der Anzahl der Verteidiger. Als Baumaterial verwendete man vom 5.—10. Jahrhundert Erde und Holz, weil die Alamannen zwar Mauern zerstören, aber noch keine bauen konnten. Erst die Klöster begannen mit steinernen Bauten.

Wir haben schon darauf hingewiesen, dass vom 11. Jahrhundert an auf manche Erd- oder Holzburg steinerne Türme und Mauern gebaut wurden. Wie können wir diese Erd- und Holzburgen mit der Besiedlung unseres Landes in Zusammenhang bringen? Bis in die Völkerwanderungszeit, wo die Alamannen in Hundertschaften (Huntari) eingeteilt waren, errichteten sie Ringwälle von 150 bis 200 m Durchmesser, darin fand eine ganze Hundertschaft mit Frauen, Kindern und Vieh in gefährdeten Zeiten Schutz. Als die Alamannen aber bei der Einwanderung das Land verteilten und jede Sippe eine Dorfanlage errichtete, ein Huntari hatte 10 Sippen, so wurden sie eine Tagereise weit von einander entfernt und in jenen unruhigen Zeiten waren mehrere Dörfer zu weit von einem gemeinsamen Ring-

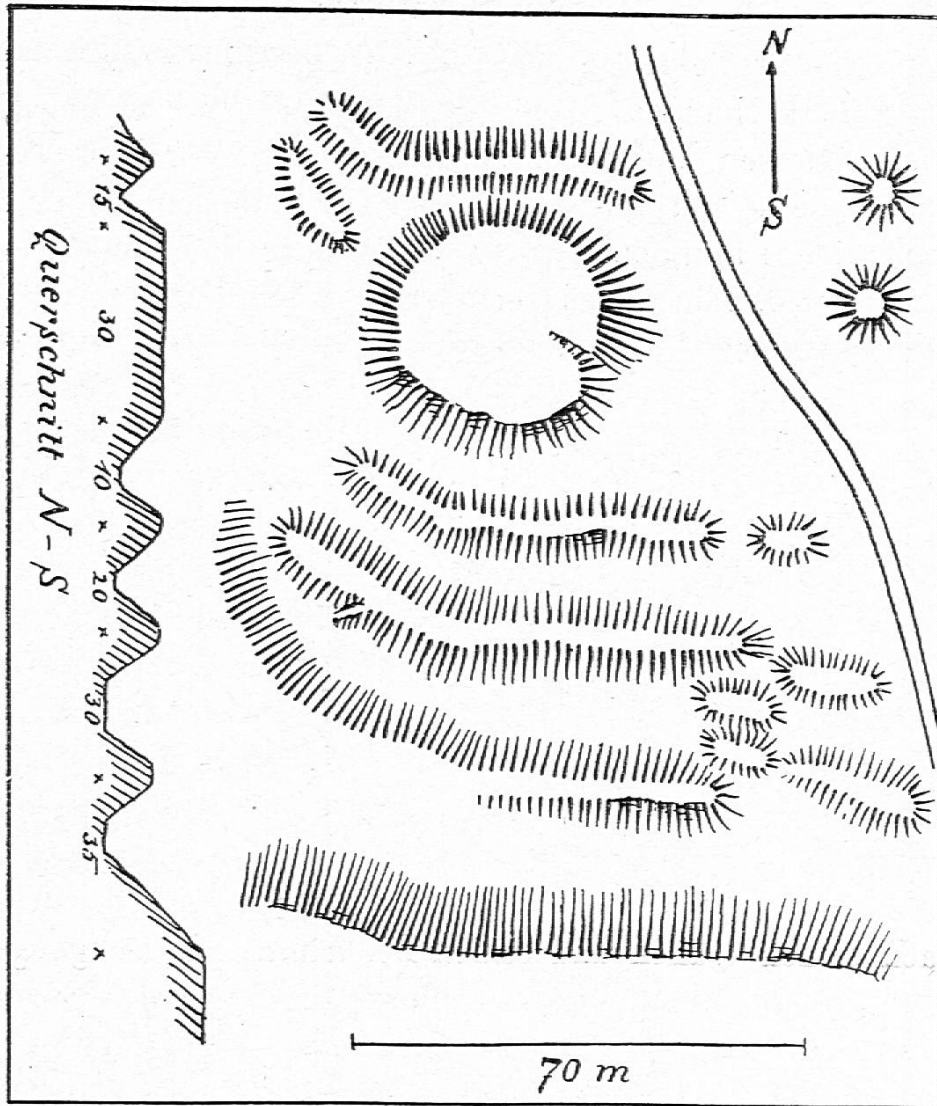


Fig. 18.

wall entfernt, um sich rechtzeitig zu retten. Dies nötigte sie, in der Nähe jeder Ortschaft eine Erdburg zu errichten oder auf einem Felskopf eine Fliedburg zu bauen. Da aber die Zahl der Verteidiger in einer Sippe auch zehnmal kleiner war, als in der Hundertschaft, musste die Befestigung auch zehnmal kleiner sein, also anstatt mit 150—200 m Durchmesser nur noch mit 15—20 m. Da damals die Feinde in der Regel nichts von Belagerungen verstanden, genügten die Erdburgen ihrem Zwecke vollkommen, Menschen und Habe in Sicherheit zu bringen. Erst im 11. Jahrhundert begann bei uns der Bau gemauerter Burgen, wobei auf mancher Erdburg steinerne Türme sich erhoben, während andere Erdburgen verlassen wurden und in Vergessenheit gerieten oder sogar einen andern Namen erhielten.

Auch der Standort der Erdburg wurde beim Bau berücksichtigt und nach dem Bedürfnis die Anzahl der Wälle vermehrt.

Zusammenfassung:

1. Nachdem die Ausgrabungen auf Helfenberg an der Sense und die Untersuchungen über die Grasburg ergeben haben, dass diese Befestigungen weder der keltischen, noch der Römerzeit angehören, sondern erst aus dem Mittelalter stammen, ist es sicher, dass auch die Erdburgen, wie die Teufelsburg und ähnliche in der Zeit vom 5.—10. Jahrhundert errichtet worden sind.

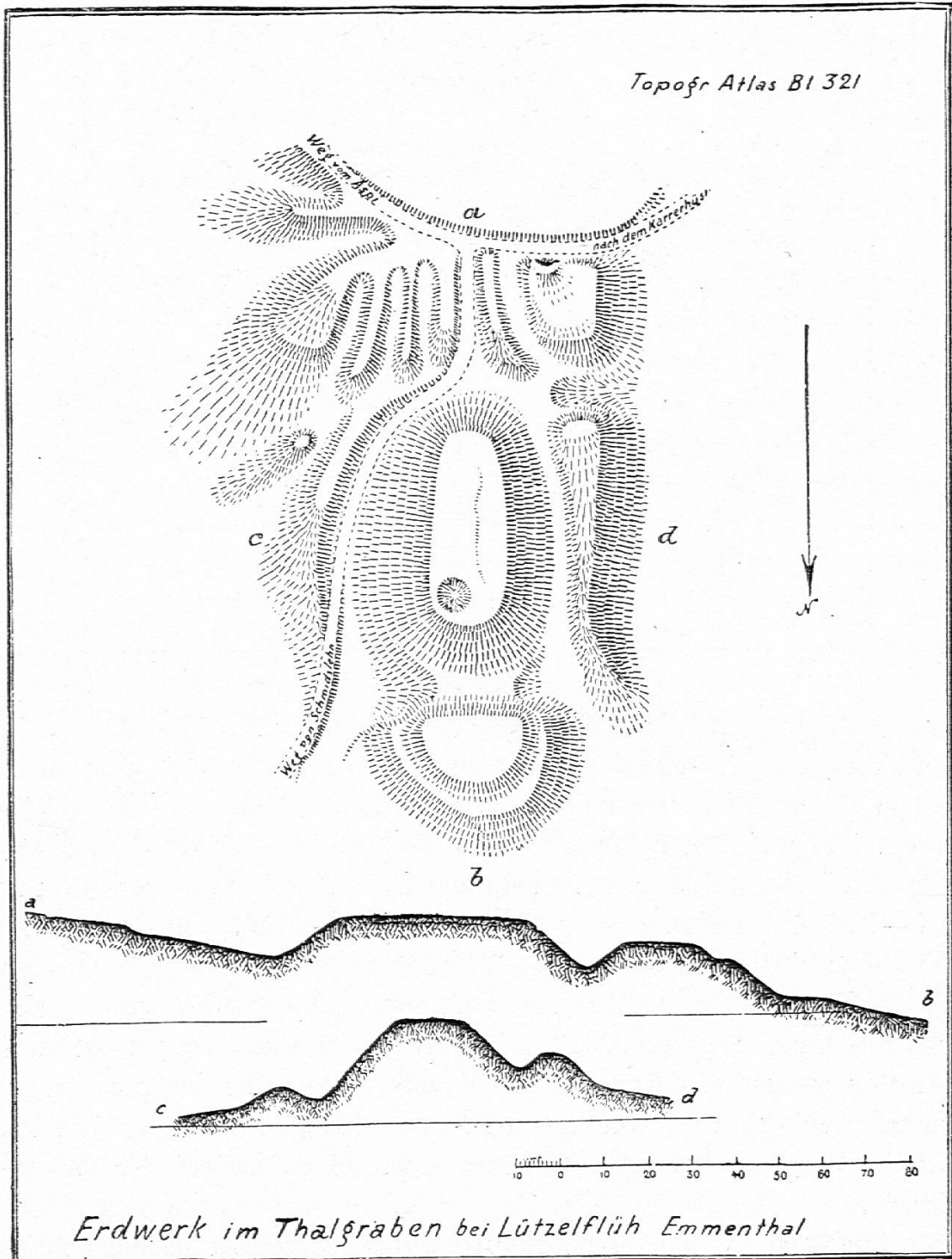


Fig. 19.

2. Dahin weisen auch die zeitgenössischen Zeichnungen von Erdburgen auf den Tapisserien von Bayeux.

3. Die Vergleichung der Erd- und Holzburgen im alamannischen Gebiet rechts vom Rhein, im Allgäu, auf der schwäbischen Alb und im Schwarzwald mit unsern Erd- und Holzburgen bestätigt ihre weite Verbreitung.

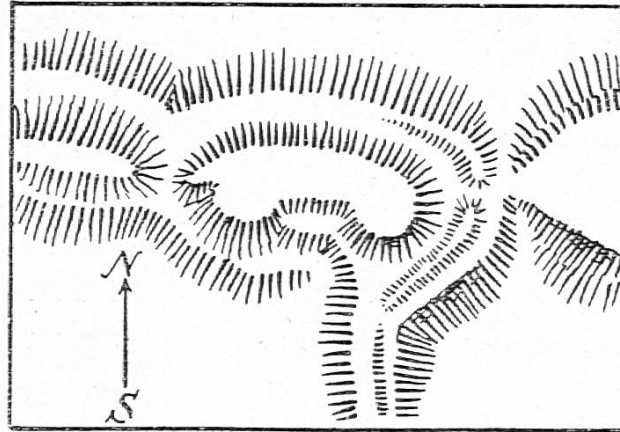


Fig. 20.

4. Die Erd- und Holzburgen folgten zur Zeit der Besiedlung unseres Landes durch die Alamannen den Ringwällen und gingen den gemauerten Burgen voraus.

5. Die Teufelsburg gehörte zu diesen Erdburgen und hiess ursprünglich Dieboldsburg.

Die Burgstätte sind historische Baudenkmäler unserer Vorfahren und verdienen deshalb eigentlich ebenso Beachtung und Erforschung, als die Pfahlbauten und die römischen Überreste.

Ein altes Kinderspiel.

Änige, bänige doppelteh,
Triffel, traffel, trummelmeh,
Acherbrod,
Sündernot,
Sünder Pfanne
Dusse gstanne.

Wer hat in seiner Jugend dieses Ringeltanzlied nicht mitgesungen oder auf dem Dorfplatz nicht singen gehört! Die Worte sind zwar unverständlich, aber dieser Ringeltanz ist trotzdem vom Genfersee bis nach Graubünden in welschen und deutschen Dörfern der Jugend wohl bekannt. Schon mancher Erwachsene hat über den Sinn der Worte nachgedacht und das Rätsel nicht lösen können. Nun entnehmen wir der Mainummer der Chronique agricole du canton de Vaud 1894 folgende Lösung: Vor 40 Jahren reiste der waadtländische Archäolog Friedrich Troyon durch Schweden und hörte zu seinem Erstaunen die Dorfkinder das Änige, bänige doppelteh

zum Ringeltanze singen. Kein Dorfbewohner konnte ihm den Inhalt der Worte erklären, aber ein schwedischer Sprachlehrer wusste Auskunft, die Sprache dieser Verse sei altschwedisch und bedeute:

Enik benik einverstanden oder nicht.

Topete mache einen Ring.

Triff, traff komme, springe.

Kom me zu mir.

Akdebro aufgepasst.

Sink nô halte an.

Tin fan tousse dein Teufel ruft dich.

house geh' nach Haus.

Das Singspiel stammt somit aus Schweden und obschon es in einer Sprache gesungen wird, die längst verschollen ist, bleibt es Gemeingut der Völker, die vor mehr als 1½ Jahrtausend aus Schweden ausgewandert sind. Es ist ein Seitenstück zur Sage der Waldstätter und Oberhasler von der Herkunft aus Schweden. Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel!

Trotz allen bösen Zeiten spielten die weisshaarigen Alamannenkinder unter der Dorflinde, auch vom 5.—10. Jahrhundert und sangen dazu: Änige, bänige doppelteh, das alte Lied, das sie damals vielleicht noch an ihre nordische Heimat erinnerte.

Literatur.

Zur Leipziger Schlachtfeier. Seit Jahren werden in Deutschland die Vorbereitungen getroffen zur Siegesfeier der Leipziger Schlacht, die vor 100 Jahren vom 14.—18. Oktober rings um Leipzig wütete und mit dem Sieg über Napoleon endete. Dieser Befreiungsschlacht ist ein pyramidales Denkmal von 94 m Höhe gewidmet, das nächsthin an den 100jährigen Gedenktagen durch das deutsche Volk eingeweiht werden wird. Aber nicht nur Deutschland, sondern alle Völker, auch das Schweizervolk, werden an dieser Siegesfeier innigen Anteil nehmen, weil Napoleons Gewaltherrschaft über Europa bei Leipzig gebrochen wurde. Napoleon war der Feind aller Republiken, und schon 1809 drohte er mit der Annexion der Schweiz an Frankreich, nachdem er uns schon Wallis und Neuenburg ent-rissen und durch die Kontinentalsperre die schweizerische Industrie ruiniert und weite Gegenden dem Hungertode preisgegeben hatte.

Aber nicht nur die Helden, welche auf dem grossen Schlachtfelde verbluteten, sondern die Denker und Dichter Deutschlands haben durch feurige Reden und begeisterte Lieder zum grossen